

Inhalt

Vorwort	9
1. Was ist Soziale Marktwirtschaft? Eine Annäherung	12
Die Soziale Marktwirtschaft als Fahnenwort	13
Verschiedene Zugänge zum Verständnis der Sozialen Marktwirtschaft	16
2. Die Entstehung und Entwicklung des Ordoliberalismus als theoretische Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft ..	28
Die Rahmenbedingungen des neuen Liberalismus	29
Die Ursprünge des Ordoliberalismus in der Weltwirtschaftskrise 1929–32	32
Grundelemente des Ordoliberalismus	43
Die Grenzen des ordoliberalen Interventionismus	51
Sozial- und gesellschaftspolitische Vorstellungen	58
3. Die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland	77
Nachkriegssituation und die Wirtschaftsneuordnungs- debatte in Westdeutschland	79
Wirtschaftliche Ausgangslage	93
Die Soziale Marktwirtschaft als Trägerin des ordoliberalen Programms	104
Zum theoretischen Kern der Sozialen Marktwirtschaft ..	121

4. Soziale Marktwirtschaft: Von der Bonner zur Berliner Republik	149
»Geistig-moralische Wende«: Rückbesinnung auf die Ursprünge der Sozialen Marktwirtschaft?	151
Deutsche Einheit, Maastricht und Globalisierung: Soziale Marktwirtschaft als Auslaufmodell?	155
Exkurs: Soziale Marktwirtschaft, Rheinischer Kapitalismus und Varieties of Capitalism	160
Die Erosion des Rheinischen Kapitalismus	171
Rot-Grün und die Agenda 2010: Eine »neue« Soziale Marktwirtschaft?	182
5. Ordoliberalismus in der Krise	201
Vom Ordoliberalismus zur Ordnungsökonomik	203
Der Streit um die Zukunftsfähigkeit der Ordnungsökonomik	218
Ordoliberalismus, Europa und die Krise	224
Die Ordoliberalen und die europäische Integration	226
Europa nach der Krise – Wunschbild oder Albtraum des Ordoliberalismus?	232
 Anhang	
Über die Autoren	251

1. Was ist Soziale Marktwirtschaft?

Eine Annäherung

Wenn in Deutschland über Grundsatzfragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik gesprochen wird, geht kein Weg an der Sozialen Marktwirtschaft vorbei. Sie steht gleichermaßen für ungebrems-te Prosperität in der Nachkriegszeit wie für das aus konzeptio-neller Sicht scheinbar Unmögliche: der Marktwirtschaft eine so-ziale Dimension zu verleihen und auf diese Weise wirtschaftliche Effizienz mit gesellschaftlichem Zusammenhalt zu verknüpfen. Es handelt sich also um »die Idee einer bewussten Verknüpfung von marktwirtschaftlichen und sozialen Elementen«¹, die der Sozialen Marktwirtschaft national wie international einen Son-derstatus im Angebot wirtschaftspolitischer Konzeptionen ver-liehen hat. Häufig ist gar die Rede vom deutschen Sonderweg.

Bemerkenswert ist, dass diese »übergreifende Sozialidee«², wie Alfred Müller-Armack als maßgeblicher Protagonist der So-zialen Marktwirtschaft den Versuch einer Synthese aus markt-vermittelter Effizienz und sozialem Ausgleich bezeichnete, so-wohl im politischen Raum wie auch in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Debatte zu einem häufig regelrecht be-wunderten Konzept des »Dritten Weges« geworden ist. Gemeint ist zumeist ein Dritter Weg zwischen dem klassischen Wirt-schaftsliberalismus des 19. Jahrhunderts und planwirtschaftli-chen Modellen, die sich im 20. Jahrhundert seit der sowjetischen Oktoberrevolution herausgebildet hatten; wobei es in der Regel

weniger um das zugrunde liegende Konzept selbst als vielmehr um verschiedene Zuschreibungen geht, die eine positive Identifikation mit der bundesrepublikanischen Wirtschafts- und Sozialordnung ermöglichen sollen. Die Soziale Marktwirtschaft hat in Deutschland den Charakter einer Großen Erzählung, eines Narrativs, das einer Staatsräson gleicht und das konzeptionell wie politisch-praktisch für den wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands steht.

Die Soziale Marktwirtschaft als Fahnenwort

In der Erzählung von der Sozialen Marktwirtschaft reiht sich ein Superlativ an den anderen. So sprach etwa Bundeskanzlerin Angela Merkel beim Weltwirtschaftsforum in Davos am 25. Januar 2006 vom »kreativen Imperativ« der Sozialen Marktwirtschaft, die »den Anspruch einer bahnbrechenden Idee der erfolgreichsten und menschenwürdigsten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung [kennzeichnen], die es aus meiner Sicht je gegeben hat«.³ In der Hauptbroschüre des Bundeswirtschaftsministeriums zum Thema, die 2016 unter der Regie von Sigmar Gabriel in Zusammenarbeit mit der Stiftung Zeitbild erstellt wurde, heißt es: »Die Soziale Marktwirtschaft gehört zu den besten Traditionen der deutschen Geschichte. Sie ist der Grund für den Erfolg unserer Volkswirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg.«⁴ Und zu seinem Amtsantritt forderte Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier »eine ›Renaissance‹ der sozialen Marktwirtschaft«,⁵ die auch als Vorbild für die Schwellenländer und natürlich für Europa dienen solle.

In der Diskussion um die Soziale Marktwirtschaft vermischt sich die unterstellte Genialität der Idee mit dem Bild des realen Wirtschaftsaufschwungs der Nachkriegszeit, der im Rahmen des herrschenden Narrativs auf die praktisch gewordene Konzep-

tion zurückgeführt wird. Der als »Wirtschaftswunder« bezeichnete wirtschaftliche Aufstieg Westdeutschlands in den 1950er und 1960er Jahren gilt als größter Erfolg der bundesrepublikanischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Dabei handelt es sich allerdings um mehr als die Geschichte einer erfolgreichen ökonomischen Wachstumsphase mit durchschnittlich über acht Prozent Wirtschaftswachstum in den 1950er Jahren und über vier Prozent in der folgenden Dekade, die zur Vollbeschäftigung führte und eine umfassende Arbeitsmigration durch die »Gastarbeiter« nötig werden ließ. Es geht hier um das Selbstverständnis und Selbstbild der jungen Bundesrepublik, denn der früh einsetzende ökonomische Erfolg des Landes bildete eine Art Ersatzidentität für den durch Krieg und schwerste Verbrechen beschädigten deutschen Nationalstolz. Diese Identität stiftete nach innen Selbstzufriedenheit und Stolz und sorgte nach außen für internationale Anerkennung. Tatsächlich definiert sich Deutschland bis heute durch seine großen ökonomischen Erfolge und das diesem Erfolg vermeintlich zugrunde liegende spezifische Konzept der Sozialen Marktwirtschaft mit seinen ordoliberalen Vordenkern.

Vor diesem Hintergrund ist der Begriff der Sozialen Marktwirtschaft – unabhängig von seiner später zu diskutierenden ökonomischen und programmatischen Substanz – ein identitätsstiftendes Fahnenwort⁶ geworden, das unterschiedlichste politische Kräfte und gesellschaftliche Interessengruppen für sich zu nutzen suchen. Während in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor allem CDU und FDP die Soziale Marktwirtschaft für sich reklamierten und damit ihre polarisierenden Wahlkämpfe (»Marktwirtschaft versus Planwirtschaft«, »Freiheit statt Sozialismus«) bestritten, führte die begriffliche und wirtschafts- bzw. gesellschaftspolitische Erfolgserzählung zur sukzessiven Adaption durch praktisch alle politischen Kräfte erst in der Bundesrepu-

blik und seit den 1990er Jahren dann in ganz Deutschland. Mit dem Godesberger Programm von 1959 bekannte sich zunächst die Sozialdemokratie nach anfänglicher Gegnerschaft und zwei verlorenen Bundestagswahlen zur Sozialen Marktwirtschaft. Es war ihr Finanzminister Karl Schiller, der dann in den 1960er Jahren nach einer Kombination aus ordoliberalen und keynesianischer Programmatik suchte, einer Synthese aus bestimmten wirtschaftspolitischen Vorstellungen des britischen Ökonomen John Maynard Keynes und dem sogenannten Freiburger Imperativ der ordoliberalen Theoretiker um Walter Eucken. Auch spätere führende Sozialdemokraten wie Bodo Hombach, der ehemalige wirtschaftspolitische Berater von Gerhard Schröder, oder Oskar Lafontaine als Parteivorsitzender suchten nach Anschlussmöglichkeiten an die populären Seiten des Ordoliberalismus. Letzterer bemühte sich besonders darum, einige Aussagen von Ludwig Erhard für sozialdemokratische Vorstellungen nutzbar zu machen.⁷

Später folgten die Grünen, die bis heute für die ökologische Erweiterung einer zukünftigen sozial-ökologischen Marktwirtschaft eintreten, sowie in Teilen die Partei Die Linke, die wie etwa Sarah Wagenknecht ebenfalls positive Anleihen bei den Theoretikern der Sozialen Marktwirtschaft sucht.⁸ Und auch der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) bekennt sich seit 1996 in seinem Grundsatzprogramm vorsichtig zu diesem Konzept, nachdem er jahrzehntelang in programmatischer Gegnerschaft dazu stand. Sein verbandspolitisches Gegenüber, die deutschen Arbeitgeberverbände, waren aus einer wirtschaftsliberalen Perspektive von Beginn an Verfechter der Sozialen Marktwirtschaft, deren Popularisierung sie schon in den 1950er Jahren mit hohem Finanzaufwand betrieben. Mit der im Jahr 2000 neu gegründeten und für eine Laufzeit von fünf Jahren mit fünfzig Millionen Euro ausgestatteten Initiative »Neue Soziale Marktwirtschaft«

(INSM) setzten die deutschen Metall- und Elektroarbeitgeber diese Tradition wirtschaftspolitischer Public Relations in Gestalt einer modernen neoliberalen Lobbyorganisation nicht nur fort, sondern schufen sich durch dieses Outsourcing zugleich eine vermeintlich »neutrale« Kommunikationsagentur zur Verbreitung radikaler marktwirtschaftlicher Reformpläne.⁹ Bemerkenswert ist, dass auch die extreme Rechte von AfD bis NPD in der Sozialen Marktwirtschaft ein nachzuahmendes Leitbild sieht. So fordert etwa der sozialpolitische Sprecher der AfD-Bundestagsfraktion: »Wir müssen zurück zu einer Sozialen Marktwirtschaft im Sinne Ludwig Erhards.«¹⁰

Wenn nun aber gleichermaßen konservative, liberale, linke und sogar Rechtsaußen-Parteien, Unternehmensverbände wie Gewerkschaften ein und denselben Begriff für ihre jeweiligen Interessen zu nutzen suchen, dann handelt es offensichtlich um einen Containerbegriff, der mit verschiedensten – gar widersprüchlichen – Attributen und Vorstellungen verknüpft werden kann und zugleich positiv konnotiert ist.¹¹ Damit stellt sich die Frage, was Begriff und Konzept so attraktiv und anschlussfähig macht und wofür die Soziale Marktwirtschaft konzeptionell eigentlich steht.

Verschiedene Zugänge zum Verständnis der Sozialen Marktwirtschaft

Die Irritationen lassen sich weitgehend auflösen, wenn man die verschiedenen Bedeutungen der Begrifflichkeit der Sozialen Marktwirtschaft erfasst und anwendet. In der Analyse sollten (mindestens) vier mögliche inhaltliche Zugänge zum Gegenstand unterschieden und beachtet werden.¹²

Erstens kann man die Idee einer mit sozialen Zielen verbundenen Marktwirtschaft als einen internationalen wirtschaftspolitischen (in Deutschland vor allem: ordnungspolitischen) Trend zum Interventionsstaat charakterisieren, der sich in den 1920er Jahren abzeichnete und durch die fatalen ökonomischen und politischen Folgen der Weltwirtschaftskrise 1929/32 zum Durchbruch gelangte. Dabei suchte – neben anderen sozialreformerischen Kräften – der sich formierende, neue Liberalismus in Abgrenzung zum Laissez-faire-Grundsatz des klassischen Wirtschaftsliberalismus, aber unter Beibehaltung einer marktwirtschaftlichen Ordnung, eine Strategie marktkonformer wirtschaftspolitischer Interventionen zu begründen. In der Diskussion jener Zeit, die sich über die 1940er Jahre bis in die Nachkriegsperiode fortsetzte, wurde deshalb auch von einer »gelenkten« oder »gesteuerten« Marktwirtschaft gesprochen, die das Ziel haben sollte, die sozialen Verwerfungen des Kapitalismus einzudämmen. In diesem Sinne steht die Terminologie der Sozialen Marktwirtschaft für einen vieldeutigen wirtschaftshistorischen Epochenbegriff, der durchaus heterogene Strömungen marktkritischer Reformpolitik zusammenfasst.¹³

Zweitens bezeichnet Soziale Marktwirtschaft eine spezifische wirtschafts- und dem Anspruch nach auch gesellschaftspolitische Konzeption, die auf den theoretischen Grundlagen des deutschen Neoliberalismus bzw. Ordoliberalismus in der Gründungsphase der Bundesrepublik nach 1945 zum Leitbild der Wirtschafts- und Sozialpolitik wurde. Der ordolibérale Einfluss auf Politik und Wirtschaftswissenschaft ging dann allerdings ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre sukzessive verloren, insbesondere weil sich die Bundesrepublik entgegen den Zielen der ordoliberal orientierten Sozialen Marktwirtschaft zu einem realen Sozialstaat entwickelt hatte. Dabei sind Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft nicht gleichzusetzen, sondern als kom-

plementäre Kategorien zu verstehen. Während der Ordoliberalismus verschiedene, vor allem ökonomische Theorieelemente prägte, ist die Soziale Marktwirtschaft im engeren konzeptionellen Sinne zuvorderst als eine flexible Implementierungsstrategie zu verstehen, welche die Funktion hatte, die ordnungspolitischen Programmsätze des deutschen Neoliberalismus in konkrete Politik zu übersetzen.

Drittens steht Soziale Marktwirtschaft in der öffentlichen Wahrnehmung für die reale Wirtschafts- und Sozialpolitik der Bundesrepublik, die seit der Doppelreform vom Juni 1948 (Währungsreform und Leitsatzgesetz) praktiziert wurde. Man könnte in diesem Sinn von einer »real existierenden Sozialen Marktwirtschaft« sprechen. Damit eng verknüpft ist die Verwendung des Terminus »Soziale Marktwirtschaft« als positive Identifikationsbegriff in der parteipolitischen Auseinandersetzung, den die CDU bei der ersten Bundestagswahl erfolgreich gegen sozialdemokratische Forderungen nach Sozialisierung und Vollbeschäftigungspolitik einsetzte und der in den 1950er Jahren durch die erste professionelle PR-Kampagne der Bundesrepublik zu ihrem wohl populärsten politischen Schlagwort avancierte. Träger dieser Kampagne war der Verein »Die WAAGE. Gemeinschaft zur Förderung des sozialen Ausgleichs«, der von westdeutschen Großunternehmen gegründet und finanziert wurde.¹⁴ Dabei wurde der Begriff der Sozialen Marktwirtschaft systematisch und zielgruppenspezifisch in Zeitschriften, Magazinen, Tageszeitungen und durch Kinowerbung eingeführt und im öffentlichen Bewusstsein verankert. Hier zeigt sich eine Problematik, auf die dieser Band später ausführlich eingehen wird. Während in der Wahrnehmung der Bevölkerung die sozialstaatliche Entwicklung zumeist mit der Sozialen Marktwirtschaft der Bundesrepublik verbunden wird, widersprach dies genau der Intention ihrer prägenden Figuren. So schreibt Ralf Dahrendorf 2004 in einer

prägnanten Analyse des Modells der Sozialen Marktwirtschaft: »Wer die Reden von Ludwig Erhard und die zahlreichen Texte von Alfred Müller-Armack liest, kann gar nicht umhin festzustellen, daß in ihnen nur selten die Rede ist von den beiden großen sozialen Themen der ersten Adenauer-Regierung, der Rentengesetzgebung und der Mitbestimmung. [...] Und doch haben gerade diese Elemente im öffentlichen Bewußtsein den Begriff der sozialen Marktwirtschaft geprägt.«¹⁵

Viertens wird im Rahmen eines weiteren Narrativs behauptet, dass die der Sozialen Marktwirtschaft zugrunde liegende Wirtschaftstheorie des Ordoliberalismus, deren praktischer, wirtschaftspolitischer Kern die Ordnungspolitik ist, der entscheidende Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg der Nachkriegszeit gewesen sei.¹⁶ Diese Erzählung ist nicht nur mit einem Heldenmythos von Ludwig Erhard und seinen Stichwortgebern als unerschrockenen Kämpfern für erfolgreiche Marktwirtschaft verbunden, sondern zugleich mit der ideologisch aufgeladenen Aussage verknüpft, dass der Staat sich in der Wirtschaftspolitik auf die Rahmensetzung der Akteure beschränken solle und auf eine aktive Einmischung in den Wirtschaftsprozess verzichten müsse. Durch die ideologisch geformte Gleichsetzung von Ordnungspolitik und Aufschwung werden wirtschaftspolitische Alternativen, insbesondere solche, die weitergehende Eingriffe in den Markt fordern, mit dieser spezifisch historischen Aufladung diskreditiert. Gemeint ist zumeist keynesianische Wirtschaftspolitik, vor allen Dingen, wenn es um Verteilungsfragen zur Begrenzung von Ungleichheit geht oder wenn Antworten auf ökonomische Krisen gesucht werden, die regelmäßig in der Frage kulminieren, ob in ökonomischen Krisensituationen gespart oder investiert werden muss.

Für eine ernsthafte, wissenschaftlich fundierte Diskussion über die Soziale Marktwirtschaft und den Ordoliberalismus ist die

genannte Unterscheidung unabdingbar. Im Folgenden werden zwar alle Bedeutungsebenen angesprochen, wobei der Fokus aber auf den Grundlagen des Ordoliberalismus und der konzeptionellen Bedeutung der Sozialen Marktwirtschaft liegt. Grundannahme ist, dass dieses Konzept der erste Praxisentwurf ist, der sich auf die theoretischen Grundlagen des neuen Liberalismus stützt, jenes Neoliberalismus, der sich international seit den 1930er Jahren formiert und eines seiner intellektuellen Zentren in Deutschland hatte, weshalb auch von einem deutschen Neoliberalismus zu sprechen ist.¹⁷ Dieser bezeichnet sich aufgrund seiner ordnungspolitischen Präferenzen seit den 1950er Jahren als Ordoliberalismus, ist aber wie die angelsächsische Richtung der Chicago School oder die Zweite Österreichische Schule um Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek fester Bestandteil der allgemeinen Strömung zur Erneuerung wirtschaftsliberaler Positionen. Trotz aller grundsätzlichen Überschneidungen, aber auch Differenzen zwischen angelsächsischem und deutschem Neoliberalismus¹⁸ ist die deutsche Variante zumindest bis in die 1960er Jahre als ein Sonderweg im Neoliberalismus zu kennzeichnen, was sowohl den besonderen historischen Umständen wie auch der spezifischen Genese des deutschen (Wirtschafts-)Liberalismus und der deutschen Wirtschaftswissenschaft geschuldet sein dürfte.

Gerade in der deutschsprachigen Diskussion wird bisweilen in Zweifel gezogen, dass der Ordoliberalismus eine Strömung des internationalen Neoliberalismus ist. So kritisieren etwa Michael S. Aßländer und Peter Ulrich, dass der Ordoliberalismus »allzu vereinfachend lediglich als deutsche Spielart des Neoliberalismus betrachtet wird«. ¹⁹ Andere wiederum, wie etwa Siegfried Katterle, betrachten die Soziale Marktwirtschaft als eigenständige, auf Alfred Müller-Armack gestützte Theorie, die sich als eine mehr soziale Variante deutlich vom Ordoliberalismus

abhebe.²⁰ Bei allen zu konstatierenden Spannungen und Widersprüchen der verschiedenen Richtungen bleibt doch die Erkenntnis, dass die verbindenden Ursprünge und Grundprinzipien sowie die gemeinsamen institutionellen Netzwerke²¹ den Oberbegriff Neoliberalismus mit seinem radikalen Bekenntnis zum Markt rechtfertigen. Der gemeinsame Nenner des Neoliberalismus ist weniger eine konkrete, positive Doktrin als vielmehr die Suche nach Bedingungen, um möglichst viele ökonomische und gesellschaftliche Prozesse durch den Marktmechanismus zu steuern bzw. zu koordinieren.²² Übermäßige Differenzierungen verkennen demgegenüber die Funktion der verschiedenen Spielarten des Neoliberalismus in unterschiedlichen Zeiten und unter verschiedenen soziökonomischen Rahmenbedingungen vor dem Hintergrund spezifischer kultureller Settings.

Mit der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft hat der Ordoliberalismus nicht nur einen den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft thematisierenden Entwurf für die gesellschaftliche Praxis in die wissenschaftliche und politische Debatte eingebracht, sondern auch erreicht, dass dieses Konzept in der Diskussion um die Neuordnung Westdeutschlands gegen Ende der 1940er Jahre zum zentralen Referenzpunkt für die Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialordnung werden konnte.²³ Alexander Rüstow, wichtiger Repräsentant des deutschen Neoliberalismus und von 1955 bis 1962 Vorsitzender der »Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft« (ASM), einer bis heute existierenden neoliberalen Bildungseinrichtung, hebt diesen Zusammenhang bereits 1953 hervor: »Das einzige mir bekannte konsequente, durchdachte, einheitliche und eigenständige wirtschaftspolitische Gegenprogramm auf unserer Seite ist dasjenige des sogenannten Neoliberalismus, der ›Sozialen Marktwirtschaft‹ nach der glücklichen Prägung des [...] Kollegen Müller-Armack, das Programm, an dem meine Freunde und ich seit Jahren arbeiten, eine

Gruppe, deren anerkannter Führer in Deutschland unser viel zu früh verstorbener Kollege Walter Eucken war.«²⁴

Die Verortung der theoretischen Wurzeln im Ordoliberalismus wird gerade von solchen Autorinnen und Autoren in Zweifel gezogen, die den Charakter der Sozialen Marktwirtschaft als eigenständige Konzeption im Sinne eines spezifischen (sozial-)ethischen Ansatzes oder als eigenständigen, offenen Wirtschaftsstil betonen. So spricht Friedrun Quaas von einer »einseitigen Perspektive [...], wenn die ordolibérale Konzeptinfärbung über Gebühr strapaziert wird«. Ihr Verweis auf andere »prominente Vordenker sozial-marktwirtschaftlicher Theorieelemente« bleibt allerdings eine sehr abstrakte Interpretation, wenn in einem weiten Wurf Thomas von Aquin, John Stuart Mill, Johann Heinrich Thünen und Lujo Brentano genannt werden, ohne dass dies an konkreten ordoliberalen Quellen nachzuvollziehen ist.²⁵ Auch der in jüngerer Zeit beliebte Rückgriff auf vermeintlich religiöse, vor allem protestantische Wurzeln der Theorie bleibt zu meist eher mittelbar, da es kaum Originalquellen der Ordoliberalen gibt, die diesen Zusammenhang belastbar belegen.²⁶ Hier wäre es eher sinnvoll, zwischen subjektiven religiösen Haltungen einerseits und der als ethischem Überbau gedachten Religion zu unterscheiden, denn für die Ordoliberalen war die Existenz einer verbindenden, übergeordneten Idee eine wichtige Komponente ihrer gesellschaftspolitischen Vorstellungen. Diese Idee konnte allerdings nach 1945 kaum mehr die Nation sein, auf die sich die Ordoliberalen in der Formierungsfrage stets bezogen hatten, bevor sie dann seit den 1940er Jahren zunehmend auf religiöse Aspekte rekurrierten. Anders steht es um die intensive wie kritische Auseinandersetzung insbesondere der katholischen Soziallehre mit dem Konzept der Sozialen Marktwirtschaft und dem Ordoliberalismus in den 1950er und 1960er Jahren, die den neuen Liberalismus in der frühen Bundesrepublik

intellektuell ernsthaft herausforderte. Hier sind vor allen Dingen die Texte von Oswald von Nell-Breuning zu erwähnen.²⁷

Wie im Folgenden gezeigt wird, sorgen schon die engen Netzwerke zwischen ordoliberalen Theoretikern und den Protagonisten der Sozialen Marktwirtschaft für große inhaltliche und organisatorische Schnittmengen. Mit der Hervorhebung signifikanter programmatischer Unterschiede zwischen Sozialer Marktwirtschaft und Ordoliberalismus wird zudem verkannt, dass es sich bei der ordoliberalen Theorie und der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft um verschiedene Handlungsebenen handelt, die im Kern nicht vergleichbar sind. Während die Theorie klassischerweise einen verallgemeinernden Rahmen zeitlos gültiger Axiome und Zusammenhänge konstituieren will, ist die Soziale Marktwirtschaft im konzeptionellen Sinne eben keine Theorie, sondern eine flexible programmatische, aber auch diskursive Strategie zur Um- und Durchsetzung marktwirtschaftlicher Reformpolitik unter politischen Bedingungen des Vorbehalts gegen wirtschaftsliberalen Überschwang.

Um die eigentliche inhaltliche Substanz der Sozialen Marktwirtschaft zu erschließen, bedarf es einer genauen Auseinandersetzung mit ihren Wurzeln im deutschen Ordoliberalismus, also jener Strömung des neuen Liberalismus, die nach ihrer Formierung in der Großen Weltwirtschaftskrise in den 1930er und 1940er Jahren deren theoretisches Fundament schuf. Dieses originäre Konzept des Ordoliberalismus ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

Anmerkungen

- 1 Friedrun Quaas, Der Wirtschaftsstil der Sozialen Marktwirtschaft aus evolutorischer Perspektive, in: Michael S. Aßländer/Peter Ulrich (Hrsg.),